

XXXIII. Behandlung des Metallwerks im gothischen Style.



anten am Rhein besitzt eines der größten Metallwerke, welche aus dem Mittelalter gerettet wurden, nämlich (außer einem erznen Kandelaber vor dem Hochaltare) ein kunstreiches, durchbrochenes Gitter aus Erz, welches Chor und Langhaus trennt. Leider wurden viele Bronzearbeiten, so wie (ihres Materiales wegen) noch mehr Silberarbeiten des Mittelalters durch Umschmelzung zerstört, daher nur noch Eisenwerke in größerer Anzahl vorhanden sind.

1. Eisen- und Blech-Werk.

Es giebt drei verschiedene Arten der Anwendung von Eisen- und Blech-Werk. Dasselbe besteht entweder nur aus glatten, in verschiedenen Formen ausgeschnittenen Flächen, wie bei den Thürbeschlägen, oder es ist relief, wie bei den Verzierungen von Thürschlossern, oder von allen Seiten bearbeitet, wie bei eisernen Gittern. Bei der ersten (vorzugsweise bei Thürbeschlägen vorkommenden) Art wird Eisenblech angewendet. Man läßt von den eigentlichen Thürbändern einzelne, gewöhnlich laubwerkartig gestaltete Zweige ausgehen. Alle Theile bleiben in der Regel glatt, und es werden höchstens Conturlinien eingravirt. Der schwarze Anstrich bei solchen mittelalterlichen Beschlägen rührt meistens aus späterer Zeit her, wo man ihn des Rostes wegen anwendete. Polirt gewähren solche Bänder einen eigenthümlich schönen Anblick, und es erfordert wenig Mühe, dieselben in blankem Zustande zu erhalten (wovon ich mich bei einer nach meiner Zeichnung angefertigten, mit solchen Bändern versehenen Thüre überzeuge). Beispiele solcher Thürbeschläge wurden bereits oben im Vorlegeblatte X gegeben, und zwar in Figur 4 zwei einfache, auf verschiedene Art verzierte Bänder, und in Figur 3 ein reicheres, laubwerkartig verschlungenes Band, wobei ich S. 122 eine Hauptregel für Compositionen solcher Laubwerkblätter anführte. Da bei der Anwendung dieser Eisenbänder die Thüre selbst eine glatte Fläche bilden muß, so dienen die Verschlingungen der von den Bändern ausgehenden Zweige außer der Zierde vorzüglich auch zum festeren Zusammenhalten der (wie die Figur 4 des Vorlegeblattes X zeigt) gewöhnlich nur in lothrechter Richtung aneinander gefügten Bretter. Als Beispiel, wie in solche Eisentheile Conturen eingravirt zu werden pflegen, können die Figuren 18 und ad 18 des Vorlegeblattes XXXIII dienen, wo in die durchbrochenen Laubtheile der Bücherbeschläge Conturen eingravirt sind. Außer solchen Verzierungen kommt es nur ausnahmsweise und gewöhnlich bei untergeordnetem Detail vor, daß die Eisentheile glatte Flächen bilden, wie z. B. die acht maßwerkdurchbrochenen Seitentheile an dem obern Achteck des in Figur 17 des Vorlegeblattes XXXIII dargestellten Leuchters oder Candelabers, oder bei den durchbrochenen Theilen der ebendasselbst in Figur 19 und ad 19 gegebenen Bücherbeschläge. Reliefarbeiten von Eisenwerk bestehen in der Regel nur in maßwerkartig oder laubwerkartig ausgeschnittenen Theilen, welche auf einer Fläche von Eisenblech befestigt werden. Als Beispiel hierfür dienen die Verzierungen an großen Thürschlossschilden, von welcher (die reichsten und mannigfaltigsten Bildungen enthaltenden) Art in Figur 4 des Vorlegeblattes X freilich nur ein ganz einfaches Muster gegeben wurde, bei welchem die kleine, das Schlüsselloch umgebende, Verzierung ausgeschnitten, jede Kante entweder abgerundet oder als kleines, weggenommenes Eck behandelt, und dann die Verzierung auf die Fläche des übrigen Schildes befestigt werden muß. Die einfachste Art von Thürschlossschilden besteht in wirklichen, kleinen Schilden (vergl. S. 116 und Figur 1 des Vorlegeblattes X). In Figur 5 (Vorlegeblatt X) habe ich den Schild aus einem Dreieck mit ausgeschnittenen Ecken gebildet. Von Thürdrückern enthält das Vorlegeblatt X in den Figuren 1 und 5 ein paar einfache, oben S. 116 erörterte Beispiele, und in Figur 4 ebendasselbst einen einfachen Thürklopfer in Form eines Ringes. Die Blätter, an welchen die Thürringe befestigt werden (vergl. Figur 4), sind häufig mit durchbrochener Verzierung versehen, und solche Durchbrechungen oft (was sehr gut aussieht) mit rothem Tuche unterlegt. Schon zum reicheren Style gehört es, wenn einzelne Theile von solchem Laubwerk von getriebener Arbeit, nämlich etwas ausgebaucht sind (was durch Klopfen auf der Rückseite bewerkstelligt wird). Die Schlüssel kommen im reicheren Style mit Maßwerkverzierung vor.

Der Umfang dieses Buches erlaubte nicht, umständlicher in solches Detail einzugehen, welches, um es vollständig zu begreifen, ohnehin aus den alten Originalmustern selbst studirt werden muß. Größere durchbrochene, von allen Seiten freistehende Eisenarbeiten bestehen vorzugsweise in Gittern und Geländern. Ueber deren Behandlung hat man sich folgendes Allgemeine zu merken. Entgegengesetzt der Bildung einzelner, nur in einfachen ausgeschrittenen Verzierungen bestehender Theile, welche sich besonders für kleine Spenglerarbeiten eignen und ganz flach sind (wie z. B. die von Blech ausgeschrittene Verzierung des Leuchterprofitchens in Figur 16, oder die oben erwähnten Theile aus der Figur 17), muß vielmehr das Augenmerk bei Behandlung des durchbrochenen Eisenwerks darauf gerichtet sein, demselben das Ansehen einer mit gehöriger Tiefe versehenen Profilirung zu verschaffen, während die Bildung in der That eine ganz einfache ist, indem die Gestaltung förmlicher Profile mit Hohlfehlen und Plättchen die Arbeit (in den gewöhnlichen Fällen) zu theuer machen würde. Dieß gilt vom gehämmerten Eisen, welches für Gitter oder Geländer doch allein anwendbar ist, weil das gegossene Eisen bei harter Berührung leicht springt. Ein anderes wäre es, wenn man die Kosten eines Erzgusses nicht scheute, denn bei einem solchen Werke würde die Bildung wirklicher Profile keinem Anstande unterliegen. Die Hauptbestandtheile jedes Eisengitters sind viereckige Eisenstäbe, welche die Hauptglieder des Ganzen bilden müssen. Da nun spitzbogige, oder überhaupt gebogene Linien in Eisenwerk schwieriger, als gerade sind, so habe ich in — Figur 15 das Skelet^{15.} einer eisernen Gitterthüre gebildet, deren Hauptglieder ausschließlich aus geraden Linien bestehen, welche in ihrem oberen Schlusse durch ihre Uebereckstellungen doch zu reichen Bildungen führen, und insofern, als der Hauptsache nach nur gerade Eisenstangen hiezu erforderlich sind, leicht, d. h. wohlfeil ausführbar sein würden. Auch diese Gestaltung mag beweisen, daß man im gothischen Style Neues schaffen kann. Die Art, wie die kleinen Winkel solchen Gitterwerks mit Nasen ausgefüllt werden, ist höchst einfach. Diese Nasen bestehen nämlich lediglich aus kleinen, flachen Streifen von Eisenblech, welche sehr dünn sein dürfen, um sie mit Leichtigkeit nach derjenigen Form biegen zu können, welche die Nasen bekommen sollen; dagegen müssen sie die nämliche Tiefe haben, wie die Eisenstangen, also, da der Grundriß oder Durchschnitt der letzteren ein regelmäßiges Quadrat bildet, einer Seite dieses Quadrats gleich sein. Zulezt werden diese einzelnen Blechnasen an den gehörigen Stellen an die eisernen Stangen angeschweißt. Auf diese Art sind die mittelalterlichen Eisengitter mit wenig Mitteln ausgeführt, und nichts hindert, auch jetzt noch sich der nämlichen, praktischen Methode zu bedienen. In den Figuren 1 bis 6 habe ich die Bildung solcher Nasentheile im Einzelnen nach verschiedenen Formen gezeigt, und bemerke hierbei nur, daß sie noch dünner als in den Figuren 1 bis 5 sein dürfen, indem die in Figur 6 angenommene Dicke in der Regel genügt. Ueberall sind hier die Nasentheile von den eigentlichen Stangen durch feine Linien getrennt, welche die Stelle bezeichnen, an welchen die Nasentheile angeschweißt sind. Bildet man dieselben, wie in den — Figuren 1 und 2, dann besteht jeder einzelne Nasentheil aus einem einzigen, in solche Form gebogenen^{1. 2.} Stücke Eisenblech. Während die Figuren 1 und 2, wie auch 3 bis 6 die Stangen nebst ihren Nasen von vorn darstellen, habe ich in der — Figur ad 2 die Stange Figur 2 nebst ihrer Nase von der Seite gegeben, und durch^{ad 2.} blinde Linien (des leichtern Verständnisses wegen) mit der Figur 2 verbunden, wodurch ersichtlich wird, daß die Nasentheile, ungeachtet sie nur unbedeutende Dicke haben dürfen, doch mit der Stange selbst einerlei Tiefe haben. Hierdurch ergibt sich in der perspectivischen Ansicht der Anschein einer tiefen Profilirung. Die — Figur 3 enthält^{3.} eine Nase, welche ihrer Form nach aus wenigstens zwei aneinander geschweißten Blechtheilen bestehen muß. Die in — Figur 4 dargestellte Nasenform ist noch complicirter. Dagegen besteht die in — Figur 5 gegebene^{4. 5.} Nase wieder aus zwei Theilen, kann aber eben so gut auch aus einem, in der Mitte zusammengebogenen, Stücke gebildet werden. Auch in — Figur 6 kann die Nase aus einem einzigen, zusammengebogenen Eisenblech-^{6.}streifen bestehen, nur ist hier noch an der Spitze eine kleine Kugel angeschweißt, was zuweilen vorkommt und die sonst an dieser Stelle angebrachte Lilienverzierung ersetzt. Letztere kommt übrigens auch in Eisenwerk nachgeahmt vor, von welcher Art in den — Figuren 10, 11 und 12 drei verschiedene Beispiele gegeben sind.^{10. 11. 12.} Die Figur 12 habe ich zum bessern Verständniß in — Figur ad 12 perspectivisch-geometrisch dargestellt, indem^{ad 12.} durch die Seitenansicht die Tiefe solcher Theile anschaulich wird. Die Lilie Figur 11 ist auf den Spitzen des in Figur 15 gegebenen Gitters, wie in der Verzierung über der wagrechten Unterbrechung des Gitters in Figur 14, dann bei dem Wandleuchter in Figur 16, und die Lilie Figur 12 im Maaswerk innerhalb der beiden Kreise des Gitters Figur 14 angewendet. Die kleinen Gesimse an den Lilienendigungen in den Figuren 10 bis 12, welche ich auch am Gitter Figur 14 anwendete, umschließen übrigens, wie die Seitenansicht Figur ad 12 zeigt, diese Theile von allen Seiten, und dienen zugleich zur Befestigung der hier zusammenstoßenden Eisenstäbe. Die — Figuren 7, 8 und 9 sind blumenähnliche Eisenverzierungen für diejenigen Stellen, an welchen sich bei^{7. 8. 9.} Siebeln oder Wimbergen die Stein-Blumen befinden. Die einfachste Form von Figur 7 habe ich an der

- giebelartigen Endigung von Figur 15, dann eine etwas zusammengesetztere an der wimbergenartigen Endigung des Gitters in Figur 14 angewendet, welche Art zwischen jener in den Figuren 7 und 8 in Mitte steht, während
13. die, in den Figuren 8 und 9 gebrauchten Formen bereits zu den reichen Bildungen gehören. In — Figur 13 ist eine laubwerkartige Nasenendigung dargestellt, welche Art in alten Eisenwerken oft vorkommt, und stets von guter Wirkung ist. Auch aus dieser Figur ersieht man, daß diese Nasentheile dünner sind, als ihre Umfassung. Die gewöhnlichste Anwendung des Eisenwerks ist diejenige bei Gitterthüren. Die eine Art derselben ist so gestaltet, daß der ganze Thürbogen mit Eisenwerk geschlossen wird. Dergleichen Gitterthüren findet man zuweilen noch in Kirchen, z. B. an einer Seitenkapelle im nördlichen Flügel der S. Ulrichskirche in Augsburg, bei welcher der ganze Spitzbogen der Oeffnung mit durchbrochenem Maaswerk von Eisen ausgefüllt ist. In den Figuren 15 und 14 sind Beispiele einer andern Art von Gitterthüren gegeben, nämlich solche, welche nicht in einen bestimmten Raum einzupassen sind, sondern als Thüren von Geländern oder Mauern dienen, sei es, zur Abschließung von Räumen im Innern eines Gebäudes, z. B. bei den, in Kirchen an der Stelle der Letner späterhin errichteten, eisernen Geländern, oder bei der Anwendung im Freien, wie z. B. vor dem Portale des Constanzer Münsters, oder endlich als Gartengeländer. Die Figur 15 wurde schon oben erklärt und ich bemerke nur noch, daß sie lediglich als Skelet ohne Angabe der Dicke der einzelnen Theile dargestellt ist, indem hier nur die äußere Einfassung beider Flügel, als aus
14. stärkeren Eisenstäben bestehend, angegeben wurde. In — Figur 14 dagegen ist die Dicke der einzelnen lothrechten, wie der rundgebogenen Eisenstäbe angedeutet. In der Mitte jedes Thürflügels ist ein stärkerer Eisenstab, der auch aus zwei aneinander gesetzten bestehen kann. Während aber die nasenförmigen und laubartigen Verzierungen, als nur mit einer Linie gezeichnet, die dünneren Eisenstreifen vorstellen, besteht die Einfassung der Thürflügel, wie die wagrechte Theilung unter dem obersten Felde aus stärkeren Stäben. Auch in der Mitte des untern Theiles ist eine wagrechte Unterbrechung angeordnet, durch welche die lothrechten Stäbe eine festere Verbindung erhalten. Das Schloß erscheint in beiden Thürflügeln in der Form von viereckigen Schilden, während die übrigen Vierecke durchbrochen sind. In ähnlicher Art kann man eiserne Geländer (nur natürlich einfacher, als ihre Thüren) gestalten. Auch zu Geländern von Balkonen oder Stiegen eignet sich das Eisenwerk besonders gut. Ein interessantes Beispiel eines gothischen Stieengeländers von Eisen enthält die Frankfurter St. Leonhardskirche in der einen ihrer beiden, auf den Musikchor führenden Treppen. Die mittelalterlichen Fenstergitter sind gewöhnlich gar nicht, oder nur dürftig verziert, weil hier der Zweck nur in der Befestigung, und damals noch nicht die Mode des vorigen Jahrhunderts bestand, die Eisengitter der Fenster von Wohngebäuden zur Erleichterung des Hinaussehens unten mit Ausbauhungen zu versehen. Uebrigens ließen sich statt letzterer auch im gothischen Style analoge Bildungen gestalten.
16. In — Figur 16 habe ich einen Wandleuchter von Eisen dargestellt, dessen Hauptbestandtheil in einem rechten Winkel besteht, welcher durch zwei Kloben in die, durch Schraffirung angezeigte, Mauer befestigt wird. Dieser rechte Winkel ist unterhalb durch einen geschweiften Eisenstab von der nämlichen Stärke verbunden, während alle übrigen Theile aus dünneren Eisenstreifen bestehen. Die nach unten gerichteten, geschweiften Theile vereinigen sich in der mittleren Spitze zu einer noch reicheren, lilienartigen Endverzierung, als die Figuren 10 bis 12 enthalten. Alle diese dünneren Eisenstreifen, deren Dicke im Verhältniß zu den drei stärkeren Stäben aus der Zeichnung ersichtlich ist, müssen jedoch die nämliche Tiefe, wie die stärkeren Eisenstäbe erhalten, d. h. ihre Tiefe muß einer Seite der viereckigen Winkel-Stäbe gleich sein. Die Spitze des obersten, wagrechten Stabes endigt nach Anbringung eines kleinen Gesimschens in einen sich kreuzenden Rundstab, aus dessen lothrechtem Theile sich das, zum Abtropfen der Kerze dienende, Profitchen erhebt, welches nach unten mit einem, in Lilienform ausgeschnittenen, Blechfranze schließt. Solche Wandleuchter kommen (ihrer Hauptform nach) meistens in der Gestalt von Dreiecken vor, und man findet sie noch häufig in Kirchen. Die Stelle, wo (unter dem Profitchen) der sich kreuzende Rundstab angebracht ist, kann man auch so gestalten, daß hier drei Arme sich theilen, wodurch dann der Wandleuchter drei Profitchen mit drei Kerzen erhält. Wandleuchter von der Form des hier dargestellten eignen sich übrigens weniger zur Ausführung aus Bronze, können dagegen, wenn man eine reichere Bildung wünscht, vergoldet werden, was im Mittelalter häufig vorkam. Auch in neuerer Zeit (namentlich in Paris) wendet man die noch im vorigen Jahrhundert sehr üblich gewesene Vergoldung des Eisens mit Vortheil wieder an. Kronleuchter kommen ebenfalls aus Eisen gebildet vor, doch in der Regel nur von einfacher Gestaltung. Was die eisernen Defen betrifft, so wurden auch solche im Mittelalter angewendet, wofür jener im Jagdschloß zu Grünau in der Gegend von Neuburg a. d. Donau als Beispiel dienen kann, dessen Hauptform die eines achteckigen Kirchenchors ist, und dessen einzelne Seitenflächen in Felder eingetheilt sind, welche sowohl Brustbilder, als Figuren enthalten und theilweise mit gothischen Verzierungen geschlossen sind, ungeachtet die über dem bayrischen Wappen angebrachte Jahreszahl 1536 bereits auf eine Periode deutet, wo der gothische Styl schon fast gänzlich verdrängt war.

Die reicher gestalteten Defen bestehen jedoch in der Regel aus gebrannter Erde, von welcher Art bereits oben S. 115 der Kachelofen der alten Kaiserzimmer zu Meran in Tyrol als Beispiel aufgeführt wurde. Eben so verdient der fialen- und zinnen-gekrönte Kachelofen in der alten Burg zu Füssen erwähnt zu werden, bei welchem ich die von mir aufgestellte Regel, daß die geometrischen Grundformen auch in den Verzierungen des Aufrisses wiederkehren sollen, abermals bestätigt fand, indem im Grundriß dieses Ofens das Sechseck die Hauptfigur bildet, und diesem entsprechend auch die einzelnen Kacheln aus Sechsecken bestehen. Besonders interessant sind die farbig glasierten Arbeiten in gebrannter Erde, welche außer den bereits besprochenen Dächern mit solchen Ziegeln auch bei Defen, wie überhaupt bei allen Arten von Gefäßen angewendet wurden, wovon sich noch manche erhalten haben. Man hat zur Wiedereinführung von Hafnerarbeiten mit vielfarbiger Glasur in neuerer Zeit (z. B. in München) lobenswerthe Versuche gemacht.

2. Erzguß.

Der Hauptunterschied der Arbeiten in Eisen und in Erz oder andern edleren Metallen besteht darin, daß man in letzteren, weil sie gegossen werden, alle Theile mit ihren gehörigen Profilirungen versehen kann, während in Eisen nur einfaches Stabwerk in der oben beschriebenen Art angewendet zu werden pflegt, es sei denn, daß man auch das Eisen gießt. Die Kronleuchter wurden namentlich bei reicheren Formen in der Regel von Erz, manchmal auch von Zinn gegossen. Die einzelnen Arme solcher Kronleuchter sind gewöhnlich entweder mit Maaswerk-Verzierungen, nach Art der Figur 16, oder mit Laubwerk-Verzierungen versehen. Ein solcher Kronleuchter befindet sich z. B. in der Kirchhofkapelle zu Obergünzburg. Reicher ist der mittelalterliche Kronleuchter, welcher sich im Besitze Se. königl. Hoheit des Kronprinzen von Bayern befindet *). Im allerreichsten Style ist der bronzene Kronleuchter, welcher im Chore des Augsburger Domes hängt. Derselbe hat die Form eines durchbrochenen, oben in eine blumengeschmückte Helmspitze, und unten in eine erkerartige Hängspitze sich endigenden Tabernakels mit Strebepfeilern und Fialen. Seine Arme gehen von zwei Stockwerken des Tabernakels aus und befinden sich daher übereinander in zwei verschiedenen Reihen, die untersten von größerem, die oberen von kleinerem Umfange. Die Form der einzelnen Arme besteht in geschweiften Nesten, welche reich mit Laubblättern besetzt sind. Eine andere Art von Leuchtern, welche auch gewöhnlich aus Erz gegossen wurde, sind die Kandelaber oder kandelaberartigen großen Kirchenleuchter. Diese sind ziemlich selten geworden. Als Beispiele von Kirchenleuchtern führe ich diejenigen an, welche sich in der St. Leonhardskirche zu Frankfurt a. M. und in der Antoniter Kirche zu Höchst a. M. befinden. Erstere sind in Form von Säulen, welche außer dem (ein Kaufmannszeichen enthaltenden) Wappenschilde (ohne Zweifel des Donators) am gegliederten Säulenuße und dem eben so (nur umgekehrt) gestalteten Profitchen noch mit zwei kleineren, und in der Mitte mit einem größeren Ring-Gesimse, so wie zwischen denselben mit einfachen runden Ringen verziert sind. Diese Leuchter gehören nach ihrem Style wohl der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts an. Die Schäfte der (wohl etwas älteren) Höchster Leuchter sind (gleich den vorerwähnten) von unten nach oben verjüngt, und mit einem Gesimse und eckig profilirten Ringen unterbrochen; das Profitchen ist aber nicht gegliedert, sondern einfach ausgebaucht. Aus dem Profitchen erhebt sich noch ein kleinerer, mit gothischem Maaswerk durchbrochener Schaft, welcher oben mit einem kleineren Profitchen (als unmittelbarer Umhüllung der Kerze selbst) schließt. An beiden Leuchterarten fällt die, dem Charakter des Styles widersprechende, öftere wagrechte Unterbrechung der Schäfte durch Ringe auf, eine Form, die außerdem nur im Uebergangstyle (von der vorgotischen in die gothische Architektur) an Gewölbschäften vorkommt. Man findet diese Theilung von Leuchterschäften durch Ringe auch in alten Handzeichnungen, und es scheint üblich gewesen zu sein, solche Ringe wenigstens einmal, in Mitte des Schaftes, anzubringen. Die kolossalen, bronzenen Kandelaber, mit welchen im Mittelalter die Altäre zuweilen umstellt waren, sind sehr selten geworden. In den Miniaturen eines Pergamentmanuscripts der Münchner Hofbibliothek aus dem fünfzehnten Jahrhunderte (welches gewöhnlich Hemmelink zugeschrieben wird) kommen bei Abbildung des Innern einer Kirche solche Kandelaber von eigenthümlich sinnreicher Form vor. Sie sind nämlich wie Säulen gestaltet, auf welchen Engel stehen und Leuchter mit Kerzen in den Händen halten. In der nämlichen Art waren die erzernen Kandelaber, welche ehemals an den vier Ecken des Altars im Kölner Dome aufgestellt waren. Die Stephanskirche zu Mainz besitzt noch zwei, vor dem Altar stehende, erzene Kandelaber von 11 bis 12 Schuh Höhe, welche nach ihrer (lateinischen) Inschrift vom Jahre 1500 sind. Ihre Form ist die von achteckigen Säulen, deren Gliederung aus acht Rundstäben an den acht Ecken, dann

*) Ich sah denselben zufällig auf einer Durchreise zu Ravensburg, und wurde von Se. königl. Hoheit zu dessen Ankauf für Höchstendenselben im Jahre 1830 beauftragt.